

# Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtenblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

## Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 23.

BERLIN, Dritter Jahrgang.

1. December 1878.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Alte Jakobstr. 103 A., Berlin SW., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

## Miscellen aus dem Beobachtungsjahr 1877.

Von Oberförster von Schilling.

1. Im Monat Mai wurde bei einem Waldgange meine Aufmerksamkeit auf ein Nest voll junger Zaunkönige gelenkt, welche offenbar, ihren stets von derselben Stelle kommenden Rufen nach, noch nicht ausgeflogen waren. Ich stand vor einer alten überwachsenen Wegböschung, und obwohl das eifrige „Zii“ aus unmittelbarer Nähe zu kommen schien, hatte ich viele Mühe, die hungrigen Kleinen zu entdecken. Endlich bemerkte ich, wie ein gelbrandiges Mundwinkelchen sich bei dem feinen Schreie aufthat und konnte dann unter einer überhängenden Farnkrautwurzel durch das enge Schlupfloch eine ganze Anzahl munterer Köpfchen dicht beisammen sehen. Einige Tage später führte mich der Weg zufällig wieder an diese Stelle. Da ich die beiden Alten diesmal weder zu sehen noch zu hören bekam, während sie kürzlich mit ängstlichem Geschrei all' meinen Bewegungen gefolgt waren, hielt ich die Brut für ausgeflogen, wollte mir aber nun das Nest näher betrachten. Trotzdem ich das Plätzchen noch genau wusste, vermisste ich die kürzlich entdeckte Nestmündung, bemerkte dann aber, dass eine grosse Wegschnecke (*Limax rufus*) sich in dieselbe eingezwängt hatte. Ich zog dieselbe heraus, und nun lag die ganze Brut — es waren 7 Stück — erstarrt und verhungert todt im Neste, alle soweit ausgewachsen, dass sie in den nächsten Tagen flugbar geworden wären. Da es mir schon wiederholt vorkam, dass angeschossenes Wild, das erst den andern Tag gefunden wurde, häufig von Wegschnecken bekrochen war, so bildete ich mir die Ansicht, diese Wegschnecke sei thierischer Nahrung nicht abgeneigt. Vielleicht ist der beschriebene Fall eine Bestätigung dieser Annahme, oder sollte die Schnecke

aus Zufall in das Nest gekrochen sein und hier die einzige Oeffnung so lange versperret haben, bis die Insassen elendiglich verhungerten?\*)

2. Ein Pärchen Sumpfmeisen (*Parus palustris*), das fleissig vor mein Fenster kam, fütterte ich mit Hanfsamen. Es fiel mir auf, dass die kleinen Vögelchen ganz unersättlich waren, denn kaum hatte ich eine Handvoll Futter ausgestreut — genug, um einen Kanarienvogel auf 3—4 Tage damit zu füttern — war es alsbald wieder geholt. Ich legte nun behufs genauerer Beobachtung eine ziemlich bedeutende Menge Hanfsamen auf den Fenstersims und stellte mich hinter dem durchsichtigen Vorhängchen auf; dicht vor dem Fenster steht ein Obstbaum, dessen Zweige die Scheiben beinahe berühren. Die beiden Meisen kamen nun ununterbrochen zum Fenster. Eine jede nahm etwa 3—5 Samenkörnchen, flog damit auf den nächsten besten Ast und pickte den Samen der Reihe nach mit kräftigen Schnabelhieben auf. Sobald ein Körnchen geöffnet war, flog das Meischen behende nach der unteren Seite irgend eines Astes, verbarg hier mit grosser Flinkigkeit die Samenkerne unter Flechten oder in Rindenritzen, brachte die Flechten mit geschicktem Schnabelgriff wieder in Ordnung, machte sich nebenan, wie um ungebetene Beobachter zu täuschen, ähnlich zu schaffen und kehrte dann hurtig zum Fenster zurück, bis nach kurzer Zeit alles Futter weggetragen und auf die gleiche Weise versorgt war. Ich zweifelte keinen Augenblick, dass später die Meisen ihre versteckten Mundvorräthe wieder aufsuchen würden, hatte aber erst nach längerer Zeit das Glück,

\*) Vergl. Walter's diesbez. Beobachtungen S. 152, Red.

ganz untrüglich genau zu beobachten, wie die Meisen von ihrem Vorrath hervorholten und verzehrten. Dass auch andere Vogelarten, wie z. B. der Eichelheher, sich Vorräthe sammeln, wird häufig angenommen, vielleicht ist es einem der Leser gelungen, genau zu bestätigen, wo und in welcher Weise diese Vorräthe verborgen und wenn sie verzehrt werden.

3. Ein Jagdaufseher war im April dazu gekommen, wie ein *Falco palumbarius* auf einer bereits zur Hälfte verzehrten Fasanenhenne sass. In der Ueberraschung liess der Falke beim Abstreichen seine Beute fallen und verschwand, ohne dass der Jäger noch schussfertig geworden wäre. Der Rest der zerrissenen Fasanenhenne wurde nun als Köder in eine kleine Tellerfalle gebracht und an Ort und Stelle aufgelegt. Nach 2 Tagen war die Falle zugeklappt, doch ohne den Raubvogel zu fangen, dagegen hing dessen vollständiger Oberschnabel ausgerissen in dem Eisen. Etwa 10 Tage darauf hörte der nämliche Jäger ganz in seiner Nähe einen Fasanenhahn verzweifelt kollern. Beim Herzu-eilen gewährte er, wie ein Hühnerfalke, der seine Fänge in den Fasänen eingeschlagen hatte, mit diesem auf dem Boden herumpurzelte, ohne jedoch seiner Beute Herr zu werden. Ein Schuss tödtete beide. Dem Hühnerfalken, welcher mir gebracht wurde, fehlte der Oberschnabel und trat die Zunge offen zu Tage. Ohne allen Zweifel war dies der nämliche Vogel, der 10 Tage zuvor in die Falle gerathen und um seinen Schnabel gekommen war. An Körperkraft hatte der Falke durch die gefährliche Verletzung und den Nahrungsmangel so viel eingebüsst, dass er zu schwach war, den zuletzt gestossenen Fasänen zu tödten. Jedenfalls bleibt es zu wundern, wie sich der kranke Vogel 10 Tage ohne Nahrung halten konnte und wie die angestammte Raublust sich wach erhielt. Die Erlegung des Falken fand im nämlichen Walddistrict unweit jener Stelle statt, wo er früher die Fasanenhenne gefangen hatte.

4. Im Neckarthal bei dem badischen Orte Guttenbach befand sich schon seit langen Jahren eine Ansiedelung von *Ardea cinerea*. Mindestens 60—80 Horste standen auf einer verhältnissmässig kleinen Fläche beisammen und konnte man, weil fast die ganze Krone der alten Eichen durch den ätzenden Reiherkoth abgestorben war, auch im Sommer die Horste schon von Weitem sehen. Zur Zeit, als die Dampfschiffahrt zwischen Heidelberg und Heilbronn noch betrieben wurde, machte man sich häufig den Spass, während der Fahrt unmittelbar unter dem Reiherwald einen Boller zu lösen, worauf sich dann sämmtliche alten Reiher wie eine Wolke erhoben und zum Ergötzen der Passagire umherkreisten. Vor etwa 5 Jahren wurde der alte Eichbestand — eine steile, ca. 7 H. grosse Neckarhalde kahl abgetrieben, und die Reiher waren gezwungen, sich nach einer andern Brutstelle umzusehen. Schon im ersten Frühjahr nach dem Hieb war fast die ganze Colonie nach einem etwa 2—3 Stunden abwärts bei Hirschhorn auf dem rechten Ufer gelegenen alten Buchwalde übergesiedelt; einzelne Paare trennten sich und bauten zerstreut auf die wenigen in der Gegend vorhandenen alten Eichen. Obwohl in Folge unsres aufgefrischten Fischereigesetzes mehrfach beunruhigt,

brachten die Reiher auf der neuen Brutstelle in jedem Frühjahr doch zahlreiche Junge auf. Als im März d. J. die Reiher ihre Ansiedelung wieder bezogen, sah ich häufig von der diesseitigen Bergwand aus mit einem guten Püschglase ihrem bewegten Treiben zu. Da ich etwas höher stand, konnte ich in jedem Horst das legende oder brütende Weibchen — grell vom dunkeln Hintergrunde abstechend — beobachten. Kaum 8 Tage nach meiner letzten Beobachtung traf ich — wie durch Zauber entstanden — zu meinem grössten Erstaunen plötzlich eine Menge Reiherhorste auf der diesseitigen Bergwand im eigenen Jagdreviere. Ich freute mich der langhalsigen Gäste und brachte manche freie Stunde unter den nicht besonders hohen Eichen versteckt zu, die Reiher zu beobachten. Absichtlich vermied ich jede Beunruhigung durch Schiessen, wiewohl manch altes Reihermännchen, wie zum Kugelschuss einladend, sein prächtiges Hochzeitsgefieder oben auf dürrem Aste schüttelte.

Etwa 20—30 Horste mochten in der kurzen Zeit entstanden sein; man sah, es waren lauter Nothbauten, denn die Umrisse des legenden Reiher konnte man von unten ziemlich deutlich erkennen. Eine grössere Anzahl offenbar im Brutgeschäft zu hart gestörter, vorerst nicht wieder nistender Reiher hatte sich ausserdem zusammengeschaart, und sassen halbe Tage lang bewegungslos auf einigen etwas hervorragenden Eichen versammelt. Die jenseitige Ansiedelung war gänzlich verlassen.

Nachdem ich am 21. April erstmals bebrütete Eierschalen unter einem der neuen Nester gefunden und wenige Tage darauf wieder zur Stelle kam, war auch die neue Colonie gänzlich verlassen. In der Nähe arbeitende italienische Eisenbahnarbeiter hatten hier wie dort sämmtliche Nester ausgehoben, wohl um die Eier zu verspeisen.

Durch diese wiederholte grobe Verletzung der Gastfreundschaft zog ein Theil der Reiher ganz aus der Gegend; andere siedelten sich zum dritten Male an, und zwar diesmal gegenüber dem Orte Lindach bei Zwingenberg. Hier brachten sie im Monat Mai und Juni Junge aus, meist nur 1 bis 3. Auffallend war mir die überaus kurze Zeit — 8 Tage — des Nestbaues. Zur Zeit stehen nun etwa 30 Horste — wovon 8 auf einer grossschirmigen Buche, auf welcher ausserdem ein *Falco ater* in diesem Jahre brütete — auf der neuesten Ansiedelung. Da nun aber in diesem Winter ein Holzhib in den Bestand kommt, wird sich zeigen, ob die Reiher eine der früheren Colonien wieder beziehen, oder ob sie sich dadurch halten lassen, dass die mit Horsten versehenen Stämme vom Hiebe verschont bleiben. \*)

Noch möchte ich beifügen, wie sich der Gebrauch der kleinen Afterflügelchen bei den Reiher zeigt, wenn solche aus grosser Höhe mit Wucht und mit hörbarem Geräusche fast senkrecht herabschiessen, um auf den Horst einzufallen. Die Hauptflügel sind hierbei halbangezogen, die Afterflügelchen stehen weit nach auswärts von den Schwingen ab und scheinen als Bremse mitzuwirken.

\*) Bestätigte sich. Die Reiher brüteten im Frühjahr 1878 auf den einzeln übergehaltenen Bäumen.

5. Am 26. April d. J. meldete mir ein Bauer, es sässe eine „Schnepfe“ ganz in der Nähe auf einem Fruchtacker und habe er dieselbe nun schon wiederholt seit einigen Tagen auf dem nämlichen Acker angetroffen, und jedesmal sei sie mit grossem Geschrei aufgefliegen. Obgleich im Voraus überzeugt, dass hier eine Verwechslung vorliege, hielt ich es der Mühe werth nachzusehen und begab mich mit dem Gewehr an Ort und Stelle. Kaum in der Nähe angekommen, gewährte ich in der handhohen Frucht den Kopf eines umherspähenden, dann wieder einige hurtige Schritte in geduckter Stellung laufenden kleinen Brachvogels (*Numenius*), der mich auf etwa 80 Fuss ankommen liess und dann abstrich, indem er nach Art der grösseren Strandläufer mehrere laute Rufe hören liess.

Der Vogel strich nur wenige hundert Schritte und kehrte, mehrmals aufgejagt, wieder auf den ersten Acker zurück. Von hier liess ich mir denselben treiben und erlegte auch beim ersten Triebversuch den Brachvogel. *Numenius*, und hauptsächlich die kleinere Art, ist eine in hiesiger Gegend äusserst seltene Erscheinung, die bisher hier nicht beobachtet wurde. Auffallend war, dass der Vogel bei der vorangeschrittenen Jahreszeit sich allein umhertrieb, doch konnte ich mir bald den Grund erklären. Beim Verzehren des übrigens sehr wohl-schmeckenden Bratens fand ich nämlich, dass sich in der rechten Hälfte des Brustknochens ein starkes zerhacktes Bleistück, von der Schwere eines Rehpostens, eingekapselt hatte. Dieses Bleistück scheint schon mindestens ein Jahr im Vogel gesteckt zu haben, denn in der Haut war beim Aushalen nicht die geringste Vernarbung mehr zu sehen; es ist von einer Beschaffenheit, wie es hierzuland von Wilderen geschossen wurde, ehe Jedermann ohne Scheu Schrot kaufen konnte. Ich vermute, der Brachvogel sei in seiner Heimath, wo er vielleicht in grösserer Gesellschaft beisammen sass, in den Hagel gerathen, den eine auf Sumpf- und Wasservögel gebräuchliche sogenannten Entenflinte ausspie, und habe sich nun auf dem Durchzuge von seinen Genossen als Invalide trennen müssen. (Schluss folgt.)

## Der Dodo.

Von Professor Alfred Newton.

(Mit Erlaubniss des Verfassers aus der „Encyclopaedia Britannica“, Ed. 9 Juni 1877, übersetzt von Frau Marie Reichenow.)

(Schluss.)

Gehen wir chronologisch weiter, so kommen wir zunächst auf eine interessante Thatsache, welche wir in einem Tagebuch verzeichnet finden, das in den Jahren 1634 und 1640 von Thomas Crossfield, von dem königlichen Colleg in Oxford, eigenhändig geführt wurde. Es wird darin vom Jahre 1634 nebenbei eines Mr. Gosling Erwähnung gethan, welcher den Dodo (ein schwarzer, indischer Vogel (!)) der anatomischen Anstalt übergab. Weiter ist über diesen Fall nichts bekannt. Herr Hamon Lestrangle erzählt uns, dass er im Jahre 1638, als er eines Tages durch die Strassen Londons spazierte, das Bild eines ihm fremden Vogels auf einem Segeltuchvorhang aushängen sah. Er ging in den Laden, um das Thier in Augenschein zu nehmen, und fand dort einen grossen, in eine Kammer gesperrten Vogel,

grösser als einer der ansehnlichsten Truthähne, dessen Beine und Füsse nur kürzer und dicker als die der Truthähne waren. Der Besitzer nannte ihn einen „Dodo“ und zeigte den Besuchern, wie sein Gefangener im Stande war, Kieselsteine von der Grösse der Muscatnüsse zu verschlingen. —

Marisot veröffentlicht im Jahre 1651 einen von François Cauche gelieferten Reisebericht. Derselbe giebt an, 15 Tage auf Mauritius, oder l'isle de Sainte Apollonie, wie er sie im Jahre 1638 nannte, verbracht zu haben. Nach De Flacourt erzählte dieser Reisende nicht sehr wahrheitsgetreu, und in der That haben gewisse Berichte augenfällige Ungenauigkeiten. Cauche theilt uns mit, dass er dort (auf Mauritius) Vögel, grösser als die Schwäne gesehen habe; er beschreibt dieselben derartig, dass man zweifellos annehmen muss, er meine Dodos; aber vielleicht sind die wichtigsten Thatsachen (wenn man von Thatsachen reden kann), welche er angiebt, die, dass die Vögel einen Schrei ähnlich dem der jungen Gänse haben („il a un cry comme l'oison“) und dass sie ein einziges weisses Ei — „gros comme un pain d'un sol“ — auf einen Grashaufen in den Wäldern legen. Er nannte sie „oiseaux de Nazaret“, vielleicht, wie eine Randbemerkung uns erklärt, nach einer Insel dieses Namens, welche man damals nördlicher liegend vermuthete, welche aber, wie jetzt bekannt, nicht existirt.

In dem im Jahre 1656 veröffentlichten Katalog über Tradescant's Raritäten-Sammlung, aufbewahrt zu South Lambeth, sehen wir unter „ganze Vögel“ einen „Dodo“ von der Insel Mauritius aufgeführt: „ein Vogel, so colossal, dass er nicht im Stande ist zu fliegen.“ Dieses Exemplar wird wohl der Balg gewesen sein, welchen Lestrangle ungefähr 18 Jahre früher gesehen hatte, und wir sind im Stande, dieses Stück durch Willughby, Lhwyd und Hyde zu verfolgen, bis es in oder um's Jahr 1684 in die Ashmolean-Sammlung zu Oxford Aufnahme fand. Im Jahre 1755 wurde angeordnet, ihn zu zerstören, aber der ursprünglichen Anordnung Ashmole's gemäss, wurde sein Kopf und sein rechter Fuss aufbewahrt, welche noch jetzt Zierden des Museums jener Universität sind. In der zweiten Auflage des Katalogs „vieler naturgeschichtlicher Seltenheiten etc.“, der in dem früheren Music-House, in der Nähe des West-End der St. Pauls-Kirche in Augenschein genommen werden kann, von einem gewissen Hubert alias Forbes zusammengestellt und im Jahre 1665 veröffentlicht, ist Erwähnung gethan „eines Fusses von einem Dodo, einem grossköpfigen Vogel, der nicht fliegen kann und von der Insel Mauricius stammt.“ Wahrscheinlich ist dieser Vogel dann in den Besitz der Königlichen Gesellschaft übergegangen. Jedenfalls ist dieses Exemplar in Grew's Verzeichniss über jene Sammlung angeführt, die im Jahre 1681 veröffentlicht ist. Später wurde er dem Britischen-Museum zugeeignet, wo er noch jetzt aufbewahrt wird. Es ist nur noch der linke Fuss und zwar ohne Haut von ihm zu sehen; aber dieser unterscheidet sich in der Grösse dermassen von dem Ox-forder Exemplar, dass es unmöglich ist anzunehmen, derselbe sei ein Theil von diesem.

Im Jahre 1666 gab Olearius die Cottorfische Kunst-Kammer heraus, in der er den Kopf eines Walghvogels

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): von Schilling Oberförster

Artikel/Article: [Miscellen aus dem Beobachtungsjahr 1877 177-179](#)